

„die diskutieren nur über Gebäude und Friedhofssachen, statt über Dinge, wo Gestaltung da ist und Neues“

Eine kritische Überlegung zum Kirchenvorstandsamt

Laura Welskopf

1 Einleitung

„die diskutieren nur über Gebäude und Friedhofssachen, statt über Dinge, wo Gestaltung da ist und Neues“ ein Problem, das nicht nur von einem der potentiellen Kandidaten¹ für das Kirchenvorstandsamt² im Zuge der empirischen Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts zu den Wahlen des Kirchenvorstandsamtes geäußert wird³.

Doch was bedeutet Gestaltung und Neues? Zunächst einmal bedeutet es Bewegung, Dynamik und Veränderung, wobei sich wiederum die Frage stellt, ob die Kirche aufgrund ihrer Amtsstruktur diese Anforderung überhaupt leisten kann. Kann die Kirche die Massen begeistern, sie zur aktiven Partizipation bewegen und somit zu einer aktiven und wertvollen Akteurin innerhalb der Zivilgesellschaft werden?

Dieser Frage möchte ich im Folgenden nachgehen.

Da dem Kirchenvorstand als leitendes Gremium der Kirchengemeinde in diesem Prozess eine entscheidende Rolle zukommt, wird der Fokus auf der Arbeit des Kirchenvorstandes liegen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf der Attraktivität bzw. auf den Faktoren, die diese Anziehungskraft schmälern, gelegt, da die Attraktivität einer Gemeinde entscheidend dazu beiträgt, ob Menschen sich zur Übernahme einer bestimmten Aufgabe bereiterklären und sich somit aktiv am kommunalen zivilgesellschaftlichen Geschehen sowohl im kirchlichen als auch im profanen Bereich beteiligen.

Zunächst werden dazu die historische Entwicklung des Kirchenvorstandes sowie die bestehende empirische Forschung im Bereich des Kirchenvorstands aufgezeigt.

Anschließend wird die empirische Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts zu den KV-Wahlen abgebildet, da schon die Zugangsvoraussetzungen zum KV als problematisch für die Entwicklung von Innovationen betrachtet werden können.

Darauf aufbauend werden weitere Felder der kirchlichen Arbeit beleuchtet, die gewisser Korrekturen bedürfen. Wie diese Korrekturen aussehen können, wird ebenfalls dargestellt.

Abschließend soll – nach einer kurzen Zusammenfassung - die Frage beantwortet werden, ob es der Kirche mit ihrem vermeintlich „anstaltliche[n] Charakter“⁴ möglich ist, sich zu einer unschätzbaren zivilgesellschaftlichen Akteurin zu entwickeln.

¹ Im Text wird die männliche Form verwendet, wobei das weibliche Geschlecht eingeschlossen ist.

² Im Folgenden mit KV abgekürzt. KV schließt die Bezeichnungen „Kirchengemeinderat“, „Gemeindekirchenrat“ und „Presbyterium“ ein.

³ Auch Wegner (2014: 107-108) macht in den Arbeiten des Kirchenvorstandes gewisse Steuerungsdefizite aus.

⁴ Troeltsch 1912: 371

2 Historische Entwicklung des Kirchenvorstands

Der Kirchenvorstand kann als „Urgestein“ der kirchlichen Ämter betrachtet werden. So wird aus der Apostelgeschichte (6,5; 15,6; 21,18) deutlich, dass die Gläubigen schon in der Frühzeit des Christentums von einem gewählten Gremium geleitet wurden. Man bezeichnete sie als „Älteste“, im Griechischen mit „Presbyter“ zu übersetzen, so dass die Gemeindeleitung als „Presbyterium“ betitelt wurde. Viele Kirchenvorstände wie z.B. in der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Evangelischen Kirche der Pfalz etc. werden daher auch heute noch unter diesem Namen geführt.

Im Laufe der Entwicklung der Kirche verschwanden die Presbyter nach und nach aus der Gemeindeleitung. Zunächst wurden diese unter Paulus nicht mehr gewählt, sondern berufen und bald durch das Priesteramt ersetzt.

So wurde die Verwaltung der Kirche von Bischöfen und Priestern übernommen und zentral von Rom aus delegiert.

Erst während der Reformationszeit im 16. Jahrhunderts wurde das Ältestenamt wiederbelebt⁵.

2.1 Die Entwicklung in den reformierten Kirchen

So betont Calvin, beeinflusst von Lambert von Avignon und Bucer in seiner Vier-Ämter-Lehre neben den Pastoren, Lehrern und Diakonen die Funktion der Ältesten bezüglich der Leitung und Funktion. Das Amt der Ältesten wird hierauf von Frankreich, den Niederlanden und dem Niederrhein aus in den reformierten und presbyterianischen Kirchen bis dato zum Bauelement der presbyterial-synodalen Kirchenverfassung, in der u.a. die Beteiligung der Ältesten an der Leitung und Kirchengovernance festgehalten wurde⁶.

2.2 Die Entwicklung in den lutherischen Kirchen am Beispiel der Landeskirche Hannovers

Obwohl auch Luther betonte, dass jede christliche Gemeinschaft das Recht habe „alle Lehren zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen“ und darauf hinwies, dass „alle Christenmänner Pfarrer, alle Frauen Pfarrerinnen, es sei jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, gelehrt oder Laie“ seien, blieb dies für die Gestaltung der Gemeinden ohne Wirkung⁷. Dies änderte sich im Zuge der bürgerlichen Revolution 1848. So wurden die bisherigen Ämter, d.h. der Vorsteher, der Armenvorsteher, die Provisoren etc. durch Kirchenvorstände ersetzt, die nun einheitlich organisiert waren. Der Kirchenvorstand wurde von der Gemeinde gewählt, wobei Frauen und Menschen ohne Besitz von der Wahlberechtigung ausgeschlossen waren. Die Aufgaben des Kirchenvorstands beinhalteten die Friedhofsverwaltung, Bauange-

⁵ Quellen des bis hierhin dargestellten geschichtlichen Abrisses:

<http://www.ekkw.de/service/kirchenvorstand/5592.htm> 07.05.2015 und Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.) 2012: Handbuch für Kirchenvorstände

⁶ Frost in Fahlbusch et al.1986: 117-118; Mehlhausen in Fahlbusch 1992:1317-1318

⁷ <http://www.ekkw.de/service/kirchenvorstand/5592.htm> 07.05.2015

⁸ So gab es zwar schon seit dem späten Mittelalter Personen, die als Älteste, Vorsteher etc. bezeichnet wurden und überwiegend mit der Verwaltung der Finanzen betraut waren, allerdings wurden ihre Beteiligungsrechte erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestärkt (Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.) 2006: 10-11).

legenheiten und die Rechnungsführung. Im Jahr 1864 erhielten die Kirchenvorstände im Zuge der Verabschiedung einer ersten Kirchenverfassung (Kirchenvorstands- und Synodalordnung) der Ständeversammlung (Landtag) neue Aufgaben wie bspw. die Beteiligung bei der Gemeindediakonie, Beteiligung an der Gottesdienstordnung und Mitbestimmung bei der Wahl des Pfarrers. Ebenso mussten sie Delegierte in die Bezirkssynode entsenden, die dann die für die Wahl der Mitglieder der Landessynode zuständig waren⁹.

1922 wurde mit der Trennung von Staat und Kirche eine neue Kirchenverfassung verabschiedet, so dass nun jedes Kirchenmitglied den Kirchenvorstand wählen durfte. Da hierdurch viele Nazis in den Kirchenvorstand gewählt wurden, änderte sich das Wahlrecht insoweit, dass nur diejenigen gewählt werden durften, die sich aktiv am Gemeindeleben beteiligten¹⁰. Heute allerdings herrscht in den lutherischen Gemeinden, wobei sich die hier dargestellte historische Entwicklung des KV auf die lutherische Landeskirche Hannovers bezieht, wieder das demokratische Wahlrecht vor¹¹.

2.3 Heutige Aufgaben des Kirchenvorstands

So werden Kirchenvorsteher in den reformierten, lutherischen und unierten Kirchengemeinden von der Wahlgemeinde für eine bestimmte Zeit entweder berufen oder gewählt¹². Sie nehmen an der Leitung, Verwaltung, Liturgie und Diakonie teil, wobei die Kirchengemeinde nicht mehr im Vordergrund steht. In lutherischen Kirchen steht die Beratung des jeweiligen Pastors im Vordergrund¹³, wobei ihre Aufgaben alle kirchlichen Arbeitsbereiche umfassen¹⁴.

So heißt es heute in der KGO¹⁵ der lutherischen Landeskirche Hannovers: „Jede Kirchengemeinde muss einen Kirchenvorstand haben.“

3 Forschungsstand

Trotz ihrer langen Tradition haben Kirchenvorstände bzw. Kirchengemeinden seit den 1950er und 1960er Jahren nur wenig Beachtung innerhalb der (repräsentativen) empirischen Forschung erfahren¹⁶.

So sind für die letzten 20 Jahre lediglich neun Abhandlungen¹⁷ auszumachen, die sich der empirischen Erforschung von (erfolgreichen) Kirchengemeinden widmen.

Rudolf Roosen (1997) beispielsweise betont in seiner Abhandlung die ineffiziente Organisationsentwicklung der Kirchengemeinde, in der es nur darum ginge, das familiäre „Arbeitskli-

⁹ Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.) 2006: 10-11

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd. und Frost in Fahlbusch et al.1986: 118

¹³ Frost in Fahlbusch et al.1986: 117-118

¹⁴ Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.) 2006: 10-11

¹⁵ Kirchengemeindeordnung

¹⁶ Rebenstorf et al. 2015: 13

¹⁷ Roosen, Rudolf 1997; Linder, Herbert 1994; Linder, Herbert 2008 in Hermelink, Jan / Latzel, Thorsten ; Linder, Herbert / Herpich, Roland 2010; Härle / Augenstein / Rolf / Siebert 2008; Elhaus, Philipp / Wöhrmann, Matthias 2012; Geller, Helmut / Pankoke, Eckart / Gabriel, Karl 2002; Ahrens, Petra-Angela / Wegner, Gerhard 2012; Rebenstorf, Hilke / Ahrens, Petra-Angela / Wegner, Gerhard 2015

ma“ aufrechtzuerhalten. Auch Herbert Linder (1994) bestätigt diese Aussage insofern, als dass er die Ansicht vertritt, die Kirchengemeinde würde bezüglich der Führung einem Familienbetrieb gleichen. In einer späteren Studie schreibt Linder zusammen mit Herpich (2010), dass eine Orientierung an Ziel- und Leitbildern allerdings in Kirchengemeinden durchaus möglich und nötig sei.

Herbert Linder (in Hermelink et al. 2008) analysiert ebenso die Wahlen zu den Kirchenvorständen, die oft eine geringe Wahlbeteiligung aufweisen. Er vertritt die Hypothese, dass die Wahlbeteiligung als Indikator für die Lage der Gemeindekirche dienen kann und zeigt auf, wie die Ergebnisse seiner Analyse für die Kirchenentwicklung genutzt werden können.

2008 erschien von Wilfried Härle et al. eine Analyse von 34 Kirchengemeinden, die trotz gegenteiligen Trends einen Zuwachs erfahren. Auch Elhaus und Wöhrmann (2012) stellen in ihrer Abhandlung zwölf Kirchengemeinden vor, die eine positive Gemeindeentwicklung verzeichnen können.

Als eine weitere Abhandlung ist das Buch von Geller et al. (2002) zu nennen, die sich mit dem Alltag und dem Wirken von Kirchengemeinden beschäftigen. Auch sie betonen das Heimatgefühl in den Gemeinden und zeigen zwei mögliche Entwicklungstendenzen auf, wobei die eine Richtung stärker die Gemeinschaft, die andere stärker den Dienstleistungsaspekt der Kirchengemeinde fokussiert¹⁸.

Im Jahr 2012 erschien von Ahrens et al. eine Broschüre, die sich mit der Situation in den Kirchengemeinden beschäftigt. Grundlage ihrer Darstellung bilden ca. 1000 Fragebögen, die von Kirchenvorständen, die die Autoren größtenteils für die zukünftige Entwicklung der Kirchengemeinde verantwortlich machen, schriftlich bearbeitet wurden. Sie merken an, dass es sich bei ihrer Abbildung um keine repräsentative Darstellung für die Situation der Kirchengemeinden in Deutschland handeln kann, allerdings einen ersten guten Eindruck vermittelt. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass sich die Kirchenvorstände kaum als Steuerungsinstanz für ihre Gemeinde als Ganze wahrnehmen, wobei die Frage offen bleibt, ob sie es nicht können oder nicht wollen.

Eine repräsentative Studie wurde - aufbauend auf die eben erwähnte Vorstudie - 2015 von Rebenstorf, Ahrens und Wegner vorgelegt. Diese beschäftigt sich mit den Fragen nach der Einschätzung der aktuellen und zukünftigen Situation der Kirchengemeinde, nach der Bedeutung der inhaltlichen Schwerpunktsetzungen religiös, sozial und kulturell sowie mit der Frage nach den Koordinationsmechanismen Markt, Organisation und Gemeinschaft bei der alltäglichen Arbeit im KV. Hierzu wurden 4000 Kirchenälteste befragt. Sie kommen zu den Ergebnissen, dass bei der inhaltlichen Ausrichtung der Gemeindegemeinschaft die soziale Dimension im Vordergrund steht. Bezüglich des Koordinationsmechanismus ist der Regler Gemeinschaft weit hochgefahren. Die Beurteilung der aktuellen und zukünftigen Gemeindegemeinschaft hängt von der geographischen Lage ab.

4 Die empirische Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD

Vor dem Hintergrund mangelnder Kandidatenfindung und geringer Wahlbeteiligung wurden die Bedeutung der Wahlen für die Leitungspersonen sowie die Attraktivität des Kirchen-

¹⁸ Eine ausführliche Darstellung des Forschungsstandes findet sich bei Rebenstorf et al. 2015: 22-26

vorstandamtes für mögliche Kandidaten im Jahr 2013 im Auftrag der ev.-luth. Landeskirche Hannovers, der Lippischen Landeskirche und der Evangelische Landeskirche von Westfalen vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD untersucht¹⁹.

Das Ergebnis dieser Studie ist, dass die mangelnde Kandidatenfindung und die geringe Wahlbeteiligung damit zusammenhängen, dass die zukünftigen Amtsinhaber im Prinzip schon vor der Wahl feststehen. So wird mit der vermeintlichen Wahl lediglich die Vorauswahl des bestehenden Leitungsgremiums bestätigt.

Die Studie zeigt zwar, dass eine persönliche Aufforderung zur Kandidatur durchaus angebracht ist, da potentielle Kandidaten in Bezug auf ihre Kompetenzen vom Pfarrer oder KV umworben werden möchten, allerdings werden die potentiellen Kandidaten nach ihrer Anpassungsfähigkeit an die bestehende Gruppe ausgewählt. Es ist dem bestehenden KV dabei weniger wichtig, dass Kandidaten bisher nicht repräsentierte Gemeindeglieder stellen. Querdenker und Unangepasste haben so keine Chance.

Die Studie macht ebenfalls deutlich, dass potentielle Kandidaten, die sich nur zur Übernahme des KV-Amtes bereiterklären, wenn sie ausreichend über die Tätigkeiten des KV informiert wurden, einige Erfahrungen im Ehrenamt vorweisen können, d.h. innerhalb der Gemeinde beheimatet sind. Gemeindeglieder, die weniger engagiert innerhalb der Gemeinde sind, kommen für eine Amtsübernahme nicht in Frage.

Neben diesen äußeren Faktoren beeinflussen die eigene religiöse Sozialisation, die persönliche Beziehung zum Pastor sowie die bisherigen ehrenamtlichen Tätigkeiten die Bereitwilligkeit zur Kandidatur.

Bei der Entscheidung für das KV-Amt stehen der Einsatz für das Gemeinwohl, die Mitgestaltung der Gesellschaft im Kleinen sowie die Möglichkeit eigene Kenntnisse und Erfahrungen einbringen zu können im Vordergrund.

5 Die verbesserungswürdigen Felder

5.1 Der Zugang zum Kirchengemeindevorstand

Wie angedeutet wird schon beim Zugang zum KV ersichtlich, dass dieser einer gewissen Korrektur bedarf, möchte man Innovationen vorantreiben und damit die Attraktivität der Kirchengemeinde steigern.

So ist davon auszugehen, dass Erneuerungen nicht entstehen, wenn an Personen festgehalten wird, die sich den bestehenden Ansichten und Strukturen am besten anpassen.

So zeigt auch Wegner (2014: 120-121) auf, dass in Organisationen, die innerhalb der Gesellschaft an Bedeutung verlieren, drei Verhaltensmuster vorzufinden sind: Exit, Loyalität und Voice. Dabei sind Personen, die Option Voice wählen, besonders wertvoll, da auf Erneuerun-

¹⁹ Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse ist unter http://www.ekd.de/si/download/Fazit_Studie_KV-Wahlen.pdf zu finden

gen innerhalb der Organisation bestanden wird, wobei auch Konflikten nicht aus dem Weg gegangen wird.

Können diese Menschen, die Veränderungen bewirken wollen, andere Personen von ihrer Idee überzeugen, entstehen bestimmte Gemeinschaftsformen, die gegenseitige Verpflichtungen beinhalten. Möchten Menschen zu dieser bestimmten Gemeinschaftsform dazugehören, müssen sie eine bestimmte kirchengemeindliche Sozialisation durchlaufen, die sich in diesem Kreis beginnt herauszubilden. Zwischen diesen Menschen entstehen einmalige soziale Beziehungen, die gegenseitige Fürsorge und Hilfsbereitschaft beinhalten, so dass Aufgaben aufgrund der Erfahrung von Zusammenhalt übernommen werden. In dieser Gemeinschaft „bildet sich ein Geist, der begeistert“²⁰, der wiederum anziehend auf die Gesellschaft wirkt²¹.

5.2 Die Organisation

Ein weiteres Feld, das einer gewissen Korrektur bedarf, ergibt sich daraus, dass sich die Kirchengemeinden mit einer effizienten Organisation und Leitung schwertun, da der KV – obwohl explizit mit der Leitung der Gemeinde beauftragt – diese Funktion nicht in sein Selbstverständnis aufnimmt. So wird sich überwiegend um die Verwaltung gekümmert, wobei die Steuerung (und damit Erneuerung) der Gemeinde zu kurz kommt²², wie es das vorangestellte Zitat ebenfalls deutlich macht.

Die ineffiziente Organisation und Leitung zeigt sich besonders darin, dass Leitbilder nicht operationalisiert und Organisationsziele nicht konsequent genug verfolgt werden²³. So zeigt zwar das Kirchengemeindebarometer²⁴, dass Verfahren wie Jahresplanung und regelmäßige Mitarbeiterbesprechungen in einem Großteil der befragten Gemeinden üblich sind²⁵, die Einsetzung von weiteren Verfahren zur Verbesserung der Arbeitsprozesse allerdings stark von der geographischen Lage abhängig ist. Leitbildentwicklung, externe Beratung, Seminare sowie Fortbildungen, d.h. Verfahren, die bisherige Formen in Frage stellen könnten, d.h. Erneuerungen einklagen könnten, erfahren von den befragten Kirchengemeinden eine eher ambivalente Bewertung.

Dabei schreiben auch Härle et al. (2008: 304-306), die 34 Gemeinden analysieren, die trotz des Abwärtstrends einen Zuwachs erfahren, dass eine Profilbildung für das Wachstum einer Gemeinde unabdinglich ist. Um Perspektiven entwickeln zu können, müssen Leitbild- und Zielfindungsprozesse angeregt werden, wobei die daraus resultierenden Ziele unbedingt verbindlich sein müssen.

Auf der anderen Seite betont Wegner (2014: 113-115), dass sich „Formen religiöser Kommunikation jenseits spezifischer Gemeinschaftsformen“ nicht sehr leicht organisieren lassen und

²⁰ Wegner 2014: 161

²¹ Ebd.: 159-161

²² Ebd.: 107-108

²³ Ebd.: 108

²⁴ Rebenstorf et al. 2015: 146-150

²⁵ Vier Fünftel nutzen diese Verfahren (Rebenstorf et al. 2015: 147).

der „Humus sozialmoralischer Kommunikation“ verloren ginge, wenn die Kirchengemeinden streng zielorientiert handeln würden.

Wegner (ebd.: 117-118) fordert daher, „Verengungen, Engpässe und organisatorische Schwächen“ zu beheben, wobei die „spezifischen Eigensinnigkeiten der kirchengemeindlichen Situation“ allerdings bewahrt werden sollten, da an ihnen entscheidende Merkmale einer „sozialmoralischen und religiösen Gemeinschaftskultur“ hängen, die für die Zivilgesellschaft unabdinglich sind.

5.3 Die Ausrichtung

Betrachtet man die schwerpunktmäßige Ausrichtung vieler Gemeinden, wird ein weiterer Aspekt deutlich, der nach einer gewissen Überarbeitung verlangt.

So zeigt das Kirchengemeindebarometer²⁶, dass die stark religiöse Ausrichtung häufig bei 5 von 24 Angeboten und Aktivitäten von den befragten Kirchenvorständen gewünscht wird²⁷. Dabei handelt es sich um den Gottesdienst, den Konfirmandenunterricht, Gesprächskreise, den Gemeindebrief sowie Angebote, die sich in die Kategorie Bibel- oder Glaubenskurse/Gebets- und Hauskreise einreihen.

Im Bereich der Kita/KiGa wird eher die soziale Ausrichtung präferiert²⁸, obwohl gerade die frühkindliche religiöse Sozialisation sowohl für die Kirchenbindung als auch für die Übernahme eines Ehrenamtes wichtig ist²⁹.

Auch die vom Sozialwissenschaftlichen Institut durchgeführte Studie zeigt, dass die Bereitschaft zur Kandidatur für das KV-Amt wesentlich von der eigenen religiösen Sozialisation abhängt.

Die Kirchenvorstände sollten daher ebenso ein Augenmerk auf diejenigen Einrichtungen legen, die nur mittelbar zur Kirchengemeinde dazugehören, wobei die religiöse Erziehung der jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft stärker als bisher religiös fokussiert werden sollte, um somit ein Fundament für das weitere Bestehen der christlichen Glaubensgemeinschaft mit ihrer Vielzahl von ehrenamtlichen Beschäftigungsmöglichkeiten in Deutschland zu legen.

Betrachtet man die Präferenz des Sozialen in bestimmten Bereichen unter dem Reglermodell Markt-Organisation-Gemeinschaft, welches bei Rebenstorf et al. (2015: 158-159) bezüglich der Selbststeuerung von Gemeinden Anwendung findet, wird hieran die mangelnde Marktausrichtung deutlich, die die Autoren ebenfalls feststellen. So rangiert die Gestaltung konkurrenzfähiger Angebote bei der Gesamtausrichtung der befragten Kirchengemeinden im unteren Präferenzbereich.

Dabei gehe ich davon aus, dass eine gewisse Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung gerade mit der Ausformung von weiteren stark religiösen

²⁶ Rebenstorf et al. 2015: 104

²⁷ Da hier mit einem Reglermodell gearbeitet wird, ist sowohl die soziale als auch die kulturelle Dimension mit eingeschlossen, wobei bei den erwähnten 5 Angeboten der Regler „religiös“ in Bezug auf die Frage, in welchem Ausmaß der jeweilige Bereich religiös, kulturell oder sozial ausgerichtet sein sollte, am stärksten ausschlägt. (Rebenstorf et al. 2015: 104)

²⁸ Ebd.: 107

²⁹ Wegner 2014: 39, 115-116

Angeboten problemlos möglich wäre, da gerade das Religiöse als DAS Alleinstellungsmerkmal von Kirchengemeinden betrachtet werden kann.

Auch Wegner (2014: 70-71) betont, dass die Kirchengemeinden Angebote kreieren müssen, die die Bedürfnisse der Menschen nicht wie bisher versuchen zu befriedigen, sondern die Bedürfnisse nach diesen Angeboten gerade erst wachrufen, wofür sich - um es noch einmal zu betonen - meines Erachtens das Religiöse bestens eignet. So zeigt Wegner (2014: 54) auf, dass „jede Form von Kreuzestheologie [...] die verdeckten Sehnsüchte der Menschen deutlich machen [könnte].“

5.4 Die Wahrnehmung

Die geringe religiöse Erwartung an die KiTas und KiGas zeigt ebenfalls die mitunter nach innen gerichtete Fokussierung der Wahrnehmung. Da Kindergärten sowie andere diakonische Einrichtungen nicht unmittelbar zur kirchlichen Gemeinschaft dazugehören, kommt ihnen weniger Beachtung zuteil³⁰.

Besonders deutlich wird die intrinsische Wahrnehmung an der Beurteilung der gegenwärtigen Gemeindesituation. Ist die Zufriedenheit mit der Arbeit im KV hoch, wird auch die allgemeine Lage der Gemeinde als positiv eingeschätzt. Die negative Entwicklung, die von den meisten Gemeinden zukünftig erwartet wird, wird dagegen externen Faktoren zugeschrieben³¹.

Dass diese verengte Wahrnehmung problematisch ist, steht außer Frage, da eine aktive Akteurin gerade ihre Umwelt in den Blick nimmt und versucht diese aktiv zu beeinflussen³². Wird die gegenwärtige Situation der Kirchengemeinde allerdings nur aus der Zufriedenheit mit der Arbeit im KV heraus beurteilt und negative Entwicklungen externen Einflüssen zugeschrieben, wird im KV das Bedürfnis zu handeln relativ klein ausfallen, insbesondere dann, wenn das Leiten der Gemeinde im Selbstverständnis des KVs bisher keinen Einzug gefunden hat, wie es die empfundene Machtlosigkeit gegenüber den externen Faktoren noch einmal deutlich macht³³.

Hier bedarf es also einer Erweiterung des Blickfeldes, um mit innovativen Aktionen, Angeboten etc. wiederum ins Blickfeld der Gesellschaft zu rücken.

5.5 Die Finanzierung

Eine attraktive Gemeinde, die viele Menschen für die Partizipation am Gemeindeleben begeistern kann, hat natürlich sehr viel höhere Ausgaben, als eine Gemeinde, die am status quo festhält³⁴, so dass bestimmte Finanzierungsquellen im Auge behalten werden sollten.

³⁰ Wegner 2014: 133

³¹ Ahrens et al. 2012: 42-43

³² Wegner 2014: 133

³³ Ahrens et al. 2012: 42-43

³⁴ Elhaus und Wöhrmann 2012: 211

Das Kirchengemeindebarometer³⁵ zeigt auf, dass fast jede befragte Kirchengemeinde Spenden für bestimmte Projekte anwirbt. Auch finanzielle Unterstützung in Form von Erhebungen des freiwilligen Kirchengeldes und Spendeneinwerbungen für die Gemeindegarbeit werden genutzt. Ein Viertel der teilgenommenen Kirchengemeinden erhält finanzielle Hilfen von der Landeskirche oder Fördervereinen für die Umsetzung bestimmter Projekte.

Dagegen weniger genutzt wird professionelles Fundraising (4,6%). Ebenso weniger - wenn auch mehr als in Bezug auf das professionelle Fundraising - wird auf die Finanzierungsmöglichkeiten durch Sponsorengelder (19,5%) oder Stiftungen (11%) zurückgegriffen³⁶.

Dabei betonen auch Elhaus und Wöhrmann (2012: 213), dass „die Zeiten [...] vorbei [sind], in denen es peinlich war, über Geld zu sprechen. Im Gegenteil: Ein kommunikatives Spendenmarketing und eine gute Darstellung der Stiftung erhöhen die Attraktivität der Gemeinde. Förderer – seien es Spender oder Stifter – stehen im guten Kontakt zu ihrer Gemeinde, sind informiert und können sich mit der Gemeindegarbeit identifizieren.“

Hierbei sollte der Spendenzweck deutlich benannt werden und die Attraktivität des zu finanzierenden Projektes dem jeweiligen Spendern aufgezeigt werden. Dass sich somit die Erarbeitung von interessanten Angeboten, die Menschen in die Kirche locken (da sie diese nur dort vorfinden) mit der Bereitschaft zu spenden überlappt³⁷, wird hier besonders deutlich.

5.6 Die Verortung

Auch die gute Verortung der Gemeinde in ihrem Umfeld ist ein entscheidendes Merkmal attraktiver Gemeinden³⁸.

Dieser Anforderung scheinen die meisten Kirchengemeinden laut dem Kirchengemeindebarometer nachzukommen. So bestehen Kontakte sowohl in das kirchliche als auch in das nicht-kirchliche/zivilgesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Umfeld, wobei die bestehenden Beziehungen von der geographischen Lage der Kirchengemeinde abhängen³⁹.

Doch die gute Vernetzung allein reicht nicht aus. Auch müssen die kirchlichen Angebote innerhalb des gesellschaftlichen Raumes bekannt sein. Dazu muss die Leitung der Gemeinde bei bestimmten Formen der Geselligkeit wie beispielsweise Dorffesten, Weinfesten etc. präsent und ansprechbar sein⁴⁰.

Die zivilgesellschaftlichen Funktionen der Kirche müssen auch von der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden, was bedeutet, dass die Kirche bzw. religiöse Rituale ebenso bei bestimmten Anlässen (Feiern, Katastrophen etc.) nicht fehlen dürfen⁴¹.

³⁵ Rebenstorf et al. 2015: 52-53

³⁶ Ebd.: 52-53

³⁷ Elhaus und Wöhrmann 2012: 211-213

³⁸ Ebd.: 199

³⁹ Rebenstorf et al. 2015: 61-63

⁴⁰ Wegner 2014: 158

⁴¹ Ebd.: 159

„Wo dies der Fall ist, signalisiert das den Menschen, dass die Kirchengemeinde ein guter Ort ist, um sein eigenes „Sozialkapital“ bzw. sein Beziehungsnetzwerk sinnvoll zu stabilisieren oder auch zu vergrößern.“ (Wegner 2014: 158)

6 Zusammenfassung

Wie gesehen, bedarf es zur Entwicklung einer attraktiven und damit zivilgesellschaftlich relevanten Kirchengemeinde einiger Korrekturen, wobei im Bereich der Finanzierung und Verortung schon viele gute Ansätze zu erkennen sind.

Dennoch sollte höchstes Augenmerk darauf gelegt werden, sowohl bei der Ausrichtung der Gemeinde als auch bei den bestehenden Angeboten das Religiöse stärker als bisher zu betonen. Zum einen wäre dadurch der Nachwuchs an Personen gesichert, die sich zur Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit bereiterklären, da Menschen nur den Weg in die Kirchengemeinde finden, sich binden und eine ehrenamtliche Tätigkeit ausführen, wenn sie eine frühkindliche religiöse Sozialisation durchlaufen haben. Zum anderen würde die Kirchengemeinde ihre Attraktivität mit der Darbietung von religiösen Angeboten deutlich erhöhen, da nur sie über die Ressourcen verfügt, diese befriedigend ausformen zu können. Die Bekanntmachung dieser Angebote in der breiten Öffentlichkeit sollte dabei unbedingt in den Blick genommen werden.

Diese Maßnahme würde eine Reihe von positiven Nebeneffekten nach sich ziehen. So würde die Kirchengemeinde mit der Gestaltung konkurrenzfähiger (religiöser!) Angebote, nicht nur einen Zuwachs an aktiven Gemeindemitgliedern, sondern ebenso an interessierten und bereitwilligen Spendern erfahren. Dieser Zuwachs an aktiven Gemeindemitgliedern würde wiederum bedeuten, genügend potentielle KV-Kandidaten vorweisen zu können, da das Kriterium der Ausübung eines Ehrenamtes und die damit einhergehenden Beheimatung in der Gemeinde gegeben wäre. Hierbei sollte darauf geachtet werden, dass die möglichen KV-Kandidaten nicht wie bisher nach ihrer Fähigkeit zur Anpassung an die vorherrschenden Zustände ausgewählt werden, sondern nach ihrer Kompetenz Missstände wahrzunehmen und Erneuerung einzufordern, auch wenn dies mitunter zu Konflikten führen werden wird. Ebenso sollte Leitungs- und damit Gestaltungsfunktion des KV stärker in den Blick genommen werden. Da sich Personen nur zur Übernahme des KV-Amtes bereiterklären, wenn sie über genügend Informationen bezüglich der zu erwartenden Tätigkeit – zu der Profilbildungsprozesse, Zielsetzungen etc. unbedingt dazugehören - verfügen, sollte besonders auf die Gestaltungsfunktion bei gesonderten Informationsveranstaltungen hingewiesen werden. Denn nur wer seine Umwelt wahrnimmt und auf diese versucht einzuwirken, kann sich zu einem wichtigen Akteur innerhalb der Zivilgesellschaft entwickeln.

7 Die Kirche: Anstalt oder Akteur?

Wie in der Einleitung angedeutet, soll nun die Frage beantwortet werden, ob es der Kirche mit ihrem vermeintlich „anstaltliche[n] Charakter“⁴² überhaupt möglich ist, sich zu einer unschätzbaren zivilgesellschaftlichen Akteurin zu entwickeln.

Wie gesehen bedarf es dazu einiges, aber nicht Unmögliches. Was allerdings außer Frage steht, ist, dass liegt all diesen vorgestellten Maßnahmen ein aktives Handeln der Kirchengemeinden zu Grunde liegt.

So darf sich die Kirche, um es mit den Worten von Troeltsch zu sagen, in ihrem Bestehen nicht länger unabhängig davon machen, ob sich ihre „innewohnende Wunderkraft“⁴³ bei allen Individuen tatsächlich durchsetzt oder nicht⁴⁴.

Vielmehr sollte sich die Kirchengemeinde an der Organisationsstruktur derjenigen orientieren, die Troeltsch (1912) in seinem Werk als „Sekte“ bezeichnet. Im Gegensatz zur Kirche, die „ihre Göttlichkeit und Christlichkeit von der subjektiven Beschaffenheit und Leistung der Gläubigen unabhängig“⁴⁵ macht, „bezieht sich die Sekte auf die immer neue gemeinsame Leistung der sittlichen Forderungen, denen als Objektives nur Gesetz und Vorbild Christi zu Grunde liegt“⁴⁶.

Und genau hierdurch, durch die aktiven Handlungen orientiert am Vorbild Christi würde die Kirchengemeinde zu einem aktiven Akteur innerhalb der Zivilgesellschaft werden. Sie würde „für ihre Überzeugung und ihren Glauben eintreten, ohne sich dabei gesellschaftlichen Nützlichkeitsabwägungen zu unterwerfen – aber genau auf diese paradoxe Weise gesellschaftlich höchst nützlich [sein]“⁴⁷, indem sie die „Vision des Guten“⁴⁸ umgesetzt wissen will.

Natürlich würde sich die Kirchengemeinde zunächst verkleinern, um überhaupt handlungsfähig sein zu können. Doch im Gegensatz zu „freundlich distanzierter Menschen“⁴⁹ würde von diesen wenigen Menschen ein „Kraftfeld“⁵⁰ ausgehen, das wiederum anziehend auf den Rest der Gesellschaft wirken würde. Gerade durch die Verpflichtung Gott gegenüber, „durch die Ergriffenheit von Gottes Liebe, die sich in Liebe zu den Menschen äußert“⁵¹, würde eine einmalige Anziehungskraft in die Gesellschaft hineinwirken.⁵²

⁴² Troeltsch 1912: 371

⁴³ Ebd.: 372

⁴⁴ Ebd.: 372

⁴⁵ Ebd.: 368

⁴⁶ Ebd.: 370

⁴⁷ Wegner 2014: 166

⁴⁸ Ebd.: 164

⁴⁹ Ebd.: 162

⁵⁰ Ebd.: 162

⁵¹ Ebd.: 168

⁵² Ebd.: 169

„Wer liebt und geliebt wird, dem sieht man das nicht nur an; er kann sich Freundlichkeit und Großzügigkeit leisten. Und genau dies erzeugt Attraktivität und damit Bindungskraft.“ (Wegner 2014: 169)

Im Gegensatz zu Troeltsch Sekten, die der Gesellschaft „indifferent, duldend oder feindlich“⁵³ gegenüber stehen, glänzen attraktive Gemeinden mit Freundlichkeit, Offenheit und Zugänglichkeit. Sie engagieren sich im Auftrag Gottes für das Gemeinwohl ihrer Umgebung⁵⁴ und werden so – wie von dem ökumenischen Kooperationsprojekt *Kirche findet Stadt*⁵⁵ gefordert – zu einem „zivilgesellschaftlichen Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung“.

Auch Troeltsch erkannte, dass sich an der bestehen Institution etwas ändern muss. So forderte er eine „elastisch gemachte Volkskirche“, die die drei Typen – Kirche, Sekte, Mystik – in sich vereint, womit der auf die weiterhin ansteigende Individualisierung innerhalb des Christentums reagierte. Die Subjektivierung der Religion vollzieht sich dabei in der Mystik durch den persönlichen Kontakt zu Gott und in der Sekte durch die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft. Die Kirche solle also keine Zwangsanstalt sein, sondern die Gewissensfreiheit sowie die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft akzeptieren⁵⁶.

In diese Denke, d.h. in die Ablehnung *einer* spezifischen Ausformung von Kirche, reihen sich Hauschildt et al. (2013: 216-219) ein, die ebenfalls eine hybride Form der Kirche fordern, die die Sozialformen Organisation, Institution und Bewegung in sich vereint.

⁵³ Troeltsch 1912: 362

⁵⁴ Wegner 2014: 155-157, 163-166

⁵⁵ <http://www.kirche-findet-stadt.de/> 07.07.2015

⁵⁶ Molendijk 2015: 35-36

Literaturverzeichnis

Ahrens, Petra-Angela / Wegner, Gerhard 2012: Wie geht´s der Kirchengemeinde? Die Kirchengemeinde-Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD; Hannover

Elhaus, Philipp / Wöhrmann, Matthias 2012: Wie Kirchengemeinden Ausstrahlung gewinnen. Zwölf Erfolgsmodelle; Göttingen

Fahlbusch, Erwin / Lochman, Jan Milič / Mbiti, John / Pelikan, Jaroslav / Vischer, Lukas 1986; 3. Auflage: Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie; Göttingen

Fahlbusch, Erwin / Lochman, Jan Milič / Mbiti, John / Pelikan, Jaroslav / Vischer, Lukas 1992; 3. Auflage: Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie; Göttingen

Frost, Herbert 1986: Älteste. In: Fahlbusch, Erwin / Lochman, Jan Milič / Mbiti, John / Pelikan, Jaroslav / Vischer, Lukas; 3. Auflage: Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie; Göttingen

Geller, Helmut / Pankoke, Eckart / Gabriel, Karl 2002: Ökumene und Gemeinde. Untersuchungen zum Alltag in Kirchengemeinden; Opladen

Härle, Wilfried / Augenstein, Jörg / Rolf, Sibylle / Siebert, Anja 2008: Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärtsgeht; Leipzig

Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.) 2006: Handbuch für Kirchenvorstände; Hannover

Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.) 2012: Handbuch für Kirchenvorstände; Hannover

Hauschildt, Eberhard / Pohl-Patalong, Uta 2013: Kirche. Lehrbuch Praktische Theologie Band 4; Gütersloh

Linder, Herbert 1994: Kirche am Ort. Eine Gemeintheorie; Stuttgart, Berlin, Köln

Linder, Herbert 2008: Leistungsgremien in der Ortsgemeinde. Soziale Strukturen und Einstellungen in der „Gemeindekirche“. In: Hermelink, Jan / Latzel, Thorsten: Kirche empirisch. Ein Werkbuch; Gütersloh

Linder, Herbert / Herpich, Roland 2010: Kirche am Ort und in der Religion; Stuttgart

Mehlhausen, Joachim 1992: Presbyterial-synodale Kirchenverfassung. In: Fahlbusch, Erwin / Lochman, Jan Milič / Mbiti, John / Pelikan, Jaroslav / Vischer, Lukas; 3. Auflage: Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie; Göttingen

Molendijk, Arie L. 2015: Kirche, Sekte, Mystik: eine brisante, folgenreiche Typologie. In: Akademie Aktuell; Heft 52; Ausgabe 01-2015

Rebenstorf, Hilke / Ahrens, Petra-Angela / Wegner, Gerhard 2015: Potenziale vor Ort - Erstes Kirchengemeindebarometer; Leipzig

Roosen, Rudolf 2012: Die Kirchengemeinde – Sozialsystem im Wandel; Berlin / New York

Troeltsch, Ernst 1912: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen; Tübingen

Wegner, Gerhard 2014: Religiöse Kommunikation und Kirchenbindung. Ende des liberalen Paradigmas? Leipzig

Winter, Uwe 1977: Gemeindeleitung in der Volkskirche. Der Kirchenvorstand – eine Chance zur Mitverantwortung von Laien? Glenhausen, Berlin

Internetquellen

<http://www.kirche-findet-stadt.de/> 07.07.2015

<http://www.ekkw.de/service/kirchenvorstand/5592.htm> 07.05.2015

http://www.ekd.de/si/download/Fazit_Studie_KV-Wahlen.pdf 07.05.2015

<https://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/pressemitteilungen/landeskirche/2012/03/2012-03-19> 30.04.2015